

# Zukunftschancen auf der Streichliste

Wohlfahrtsverbände kritisieren Kürzungen bei der Förderung von Ein-Euro-Jobs

Von Sven Loerzer

Obwohl auch 2012 die Zahl der Langzeitarbeitslosen in München kaum zurückgehen dürfte, wird das Jobcenter erheblich weniger Geld ausgeben können, um Menschen in Beschäftigung zu bringen. Die massiven Kürzungen der Bundesregierung verringern das Budget für die Eingliederung in Arbeit um acht Millionen Euro. Das sind 21,5 Prozent weniger als im Jahr 2011. Gegenüber dem Etat 2010 beträgt die Kürzung sogar mehr als ein Drittel. „Die Folge ist, dass immer weniger schwer vermittelbare Menschen die Unterstützung erhalten, die sie benötigen“, kritisiert Karin Majewski, Geschäftsführerin des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Oberbayern. „Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr längerfristig geförderte Beschäftigungsangebote, damit Langzeitarbeitslose in sinnvoller Beschäftigung qualifiziert werden können.“

Um fast ein Fünftel wird das Jobcenter die Zahl der Ein-Euro-Jobs in München reduzieren. Statt rund 1650 wird es 2012 nur noch 1275 Stellen geben. Mehr als 200 sollen allein in 31 sozialen Betrieben wegfallen, die dann künftig nurmehr 765 Ein-Euro-Jobs anbieten können. Das Referat für Arbeit und Wirtschaft will dem Stadtrat am 17. Januar die lineare Kürzung vorschlagen, also einen gleichmäßigen Stellenabbau nach dem Rasenmäherprinzip. Lediglich die ohnehin unterrepräsentierten Angebote für Frauen sollen ausgenommen bleiben.

„Es wird nicht geschaut, was fachlich am sinnvollsten ist“, kritisiert Karin Majewski das Vorgehen, das überdies kleinere Projekte insgesamt gefährde. „Das trifft nicht nur die kommunale Arbeitsmarktförderung, sondern auch die soziale Infrastruktur.“ Dass das Münchner Jobcenter im Vorfeld der anstehenden Kürzungen auch noch eine Studie bestellt hatte, deren Ergebnis für die Bundespolitik durchaus erwünscht sein könnte, erboste die Träger der Betriebe ganz besonders. Denn die Studie kam durch umstrittene statistische Verfahren zu dem Schluss, dass Ein-Euro-Jobber weniger Chancen auf Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt haben als Langzeitarbeitslose, die dieses Angebot nicht durchlaufen haben.

Und der Vorwurf aus der Studie, die Betriebe hätten nur die guten unter den Langzeitarbeitslosen in Ein-Euro-Jobs aufgenommen, bringt Karin Lohr in Rage. „Das widerspricht vollkommen unserer Wahrnehmung“, sagt die Geschäftsführerin der Fahrradwerkstatt Dynamo.

In dem sozialen Betrieb gibt es bisher elf Ein-Euro-Jobs. Und die Betroffenen hätten zuvor schon viele Schleifen durch das Jobcenter gedreht, ohne dass die Vermittlung in Arbeit funktioniert hätte. Das liege an der Vielzahl von „Vermittlungshemmnissen“: kein Schulabschluss, keine abgeschlossene Berufsausbildung, keine Bewerbungsunterlagen, Sprachschwierigkeiten, Suchtkrankheiten oder psychische Probleme. So ist etwa die Hälfte der Ein-Euro-Jobber bei Avanta, einem Verein, der sich um langzeitarbeitslose Frauen kümmert, die psychisch oder suchtkrank sind, sagt Geschäftsleiterin Gabriele Fues. Zum Beispiel eine 37-jährige Frau, die mehr als zehn Jahre

„Wir müssen viele Menschen ohne Perspektive zum Vermittler zurückschicken.“

lang drogenabhängig war und inzwischen substituiert wird, aber sich auch einer Chemotherapie unterziehen muss wegen Hepatitis C. Obwohl krankheitsbedingt immer wieder Fehlzeiten auftreten, ist die Frau froh, dass sie berufliche Erfahrung sammeln kann, ohne Angst um den Arbeitsplatz haben zu müssen. Fues ist sich sicher, dass die Frau nach Ende der Chemotherapie wieder auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar ist.

Fues hat zudem festgestellt, dass sich das vom Jobcenter ermittelte Profil der Arbeitslosen oft nicht mit der Realität deckt. So wisse das Jobcenter häufig nicht, „was zu Hause los ist“, etwa wenn sich die Frauen um ihre betreuungsbedürftige Mutter oder ihren Vater küm-

mern müssten. „Wir erfahren mehr“, sagt Gabriele Fues. „Die Arbeitsvermittler haben keinen Einblick in die Dramatik.“ Das bekräftigt auch Karin Lohr: Mit wachsendem Vertrauen stelle sich das Ausmaß der Probleme heraus, etwa wenn Schulden vorhanden und viele Briefe ungeöffnet liegengeblieben sind.

Von vielfältigen Problemen sprechen auch Horst Schreck und Wolfgang Tittmann von der Münchner Aids-Hilfe, die knapp 50 Ein-Euro-Jobber in Gastronomiebereich beim Café Regenbogen und im Tagungszentrum beschäftigt. Da ist der 19-Jährige, der schon einmal wegen Drogenbesitzes verurteilt wurde und Begleitung durch einen weiteren Strafprozess wegen Drogenbesitzes braucht. Oder der 43-jährige Alkoholranke, der am Anfang immer wieder ausfällt. Aber der Kontakt im Team und die Arbeit geben ihm Stabilität, er schafft es, mit dem Trinken aufzuhören.

„Wir müssen oft viele verschiedene Probleme lösen, um eine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt überhaupt erst zu ermöglichen“, sagt Schreck. Auch ein Gebiss mit vielen Lücken kann ein Hindernis sein, aber viele Langzeitarbeitslose hätten kein Geld, um Zahnersatz zu bezahlen. Karin Lohr kann das nur bestätigen. „Dann bemühen wir uns darum, die Zahnsanierung kostengünstig und mit Hilfe von Stiftungsmitteln hinzukriegen.“

All diese Aufgaben zu lösen, wird künftig noch schwieriger, wenn das Jobcenter die Ein-Euro-Jobs in der Regel nach sechs Monaten beenden will. Karin Majewski befürchtet, dass „wir dann viele Menschen ohne Perspektive zum Arbeitsvermittler zurückschicken müssen“.



Die Fahrradwerkstatt Dynamo hilft Langzeitarbeitslosen bei der Rückkehr in den regulären Arbeitsmarkt.

Foto: Haas